

Predigt
für den 8. Sonntag i. J. A / Faschingssonntag
IN St. Anton, 02.03.2014

Jes 49,14-15 – Mt 6,24-34

Witzig und wahr

- * Ein jüdischer Rabbi betet verzweifelt: „Mein Gott, mein Gott, ich habe großen Kummer. Mein einziger Sohn ist Christ geworden.“ Gott antwortet: „Das ist mir genauso ergangen.“ Fragt der Rabbi: „Und was hast du dann gemacht?“ Sagt Gott: „Ein neues Testament!“
Liebe Schwestern und Brüder, viel Ermutigendes ist in diesem Neuen Testament zu lesen; sein Herzstück sind ja die Evangelien, und „Evangelium“ bedeutet „Frohe Botschaft“. Weil Faschingssonntag ist, will ich heute in meine Predigt den einen oder anderen Witz einstreuen, damit Sie beim Nachdenken über das Evangelium von heute schmunzeln oder sogar lachen können. Sicher freut sich Jesus mit, wenn seine Frohe Botschaft Ihnen auf diese Weise Freude macht...

- * ...Und mir passiert hoffentlich nicht das Gleiche wie dem Kaplan Huber, bei dessen Predigt die Leute wegdämmern – ausgerechnet am Tag seiner Predigtprüfung, zu der der Bischof persönlich angereist ist. Da hat Kaplan Huber einen Geistesblitz. Er legt sein offensichtlich langweiliges Manuskript beiseite, schaut die Leute fest an und sagt: „Am Abend vor meiner Priesterweihe betete ich still in meinem Zimmer. Da klopfte es an der Tür. Eine schöne Frau stand vor mir. Sie schloss mich in ihre Arme und küsste mich. Wollt ihr wissen, wer diese Frau war?“ Nun hat der Kaplan die Aufmerksamkeit aller in der Kirche und erzählt: „Diese Frau war meine Mutter.“ Nach dem Gottesdienst lobt der Bischof: „Kaplan Huber, das war eine brillante Methode, die Leute wieder zum Zuhören zu bringen!“ Und er beschließt, sich das zu merken, falls seine eigene Predigt mal nicht ankommen sollte.

Tatsächlich geschieht dies einige Wochen später, die Zuhörer schweifen ab. Und so sagt er plötzlich: „Am Abend vor meiner Bischofsweihe betete ich still in meinem Zimmer. Da klopfte es an der Tür. Eine schöne Frau stand vor mir. Sie schloss mich in ihre Arme und küsste mich. Wollt ihr wissen, wer diese Frau war?“ Jeder in der Kirche lauscht gespannt. Und der Bischof sagt: „Diese Frau war die Mutter von Kaplan Huber.“

- * Also, liebe Schwestern und Brüder: Denken Sie jetzt nicht ans Mittagessen, machen Sie nicht den Terminplan für die nächste Woche,

sondern lassen Sie die Aussage Jesu in Ihr Bewusstsein sickern, dass Gott der Vater ist, der Sie liebt. Wenn Sie das, was Jesaja in der Lesung gesagt hat, noch dazunehmen, dann ist Gott sowohl Vater als auch Mutter. Wie gute Eltern ihr Kind niemals vergessen könnten, so vergisst Gott auch Sie nicht, denn Sie alle sind Gottes geliebte Kinder. So wie liebevolle Eltern ihren Kindern geben, was für sie gut ist, so gibt der väterlich-mütterliche Gott auch Ihnen reichlich Gutes. Sorgt euch deshalb nicht, rät Jesus auch Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, und mir.

Die falsche Reaktion auf diesen Aufruf wäre, nun einfach in den Tag hinein zu leben und darauf zu warten, dass Gott alles für uns erledigt. Denn die von Jesus als Vergleich herangezogenen Vögel müssen sehr wohl das tun, was sie können, um zu leben, nämlich Futter suchen. Und die Blumen müssen Wasser und Nährstoffe aus dem Boden saugen. So sind auch wir gefordert, das uns Mögliche zu tun, unsere Begabungen zu nutzen, und Gott wird das Seine dazutun, dass was Gutes dabei rauskommt.

Das hat auch Herr Meier in seinem Garten erlebt. Eines Tages geht der Pfarrer daran vorbei und bewundert die Blütenpracht. Weil er sieht, wie schwer Herr Meier mit Unkraut-Zupfen und Hecken-Schneiden beschäftigt ist, sagt er zur Aufmunterung: „Herr Meier, Sie und der liebe Gott haben den Garten wunderschön hergerichtet.“ Worauf Herr Meier antwortet: „Sie hätten mal das Durchein-

ander sehen sollen, solange sich der liebe Gott allein drum gekümmert hat.“

* Tut das Eure, und Gott tut das Seine dazu, sagt Jesus. Dann kommt was Gescheites dabei raus, wie auch der achtjährige Norbert erfahren hat. Er sagt nämlich bei seiner ersten Beichte: „Ich habe begehrt meines Nächsten Frau.“ Da fragt der Kaplan ganz erstaunt: „Und wie hat sich das denn zugetragen?“ – „Ganz einfach“, sagt Norbert. „Die Mama von meinem Freund Uwe backt wesentlich bessere Krapfen als meine Mama.“

* Gott segnet unsere Bemühungen, wenn wir unsere Begabungen im Vertrauen auf ihn nutzen. Deshalb ermutigt uns Jesus, dass wir uns nicht allzu viele Sorgen machen. Gott hat den größeren Überblick und die weiterreichenden Möglichkeiten – selbst wenn wir mal am Ende unseres Lateins sind, sorgt Gott dafür, dass wir immer wieder Gutes vorfinden und niemals am Leben zugrundegehen. Schließlich liebt uns Gott, denn er ist unser Trichter.

Das behauptet zumindest die Erstklässlerin Sabine, als sie von der Schule nach Hause kommt. „Gott ist doch kein Trichter!“, widerspricht ihr die Mutter. „Doch“, versichert Sabine, „die Religionslehrerin hat uns das heute so beigebracht.“ Ein paar Tage später sagt Sabine beim Mittagessen: „Mama, du hast Recht gehabt. „Gott ist doch nicht unser Trichter, wie ich gemeint habe, auch nicht unser

Mixer oder unser Toaster. Aber ich hab doch gewusst, dass Gott ein Küchengerät ist; heute hat's mir die Lehrerin noch mal erklärt: Gott ist unser Schöpfer.“

- * Und weil Gott unser Schöpfer ist, liebe Schwestern und Brüder, lässt er uns selbst im Tod nicht zugrundegehen. Gott sorgt dafür, dass das Leben – unser Leben – das er geschaffen hat, nach dem Tod weitergeht, und zwar unvergleichlich schöner als hier auf der Erde. Diese Wahrheit steckt auch in folgendem Gespräch:
Die Uroma der kleinen Lena ist gestorben, und Lenas Mutter will ihr das erklären. Also sagt sie: „Lena, die Uroma ist von uns gegangen.“ „Und wo ist sie denn hingegangen?“, will Lena wissen. Mutter antwortet: „Dorthin, wo alle alten Leute einmal hingehen.“ Jetzt geht Lena ein Licht auf: „Ach so: nach Mallorca!“
Wenn schon Mallorca ein guter Platz zum Leben ist, ist der Himmel, der sich für uns im Tod auftut, ein noch viel besserer Ort.
- * Um einmal an diesen Ort zu gelangen, so predigt der Dorfpfarrer, sollt ihr großzügig Gutes tun. Nach der Messe fragt der größte Bauer des Dorfes: „Herr Pfarrer, komme ich in den Himmel, wenn ich Ihrer Pfarrei hunderttausend Euro spende?“ – „Versprechen kann ich Ihnen das nicht“, antwortet der Pfarrer, „aber probieren sollten Sie's auf jeden Fall.“

- * Probieren sollten auch wir, liebe Schwestern und Brüder, zweierlei:
⇒ Unsere Möglichkeiten, unsere Begabungen nutzen. Und zwar im Sinne Gottes – um Gutes zu bewirken.
⇒ Dabei dürfen wir auf Gottes Beistand vertrauen. Das heißt: Wir brauchen uns nicht zu viele Sorgen zu machen, sondern können das, was wir nicht in der Hand haben, der Macht Gottes überlassen; die setzt er immer für uns ein, einfach weil er uns liebt.
So können wir gelassen und hoffnungsvoll durchs Leben gehen. Denn wir wissen: Gott lässt uns niemals zugrundegehen, unser Dasein wird immer wieder gut, und es ist auf Ewigkeit angelegt.
- * Bevor ich von Ihnen Ähnliches hören muss wie der Pfarrer nach seinem Hausbesuch aus dem Mund von Klaus, komme ich jetzt zum Ende. Der Pfarrer hat lang mit der Familie gesprochen, und Klaus musste, weil das anständig ist, solange am Tisch sitzen bleiben. Beim Abschied sagt die Mutter: „Klaus, jetzt gib dem Herrn Pfarrer schön die Hand. Und – was sagt man denn, wenn der Herr Pfarrer wieder geht?“ Klaus: „Gott sei Dank!“
- * Gott sei Dank, jetzt gibt der Pfarrer Ruhe. Bevor ich das tue, verrate ich Ihnen noch eine bayerische Weisheit:
*Lustig leb 'm und heilig sterb 'm,
so kannst am Teifl die Freid verderb 'm!*